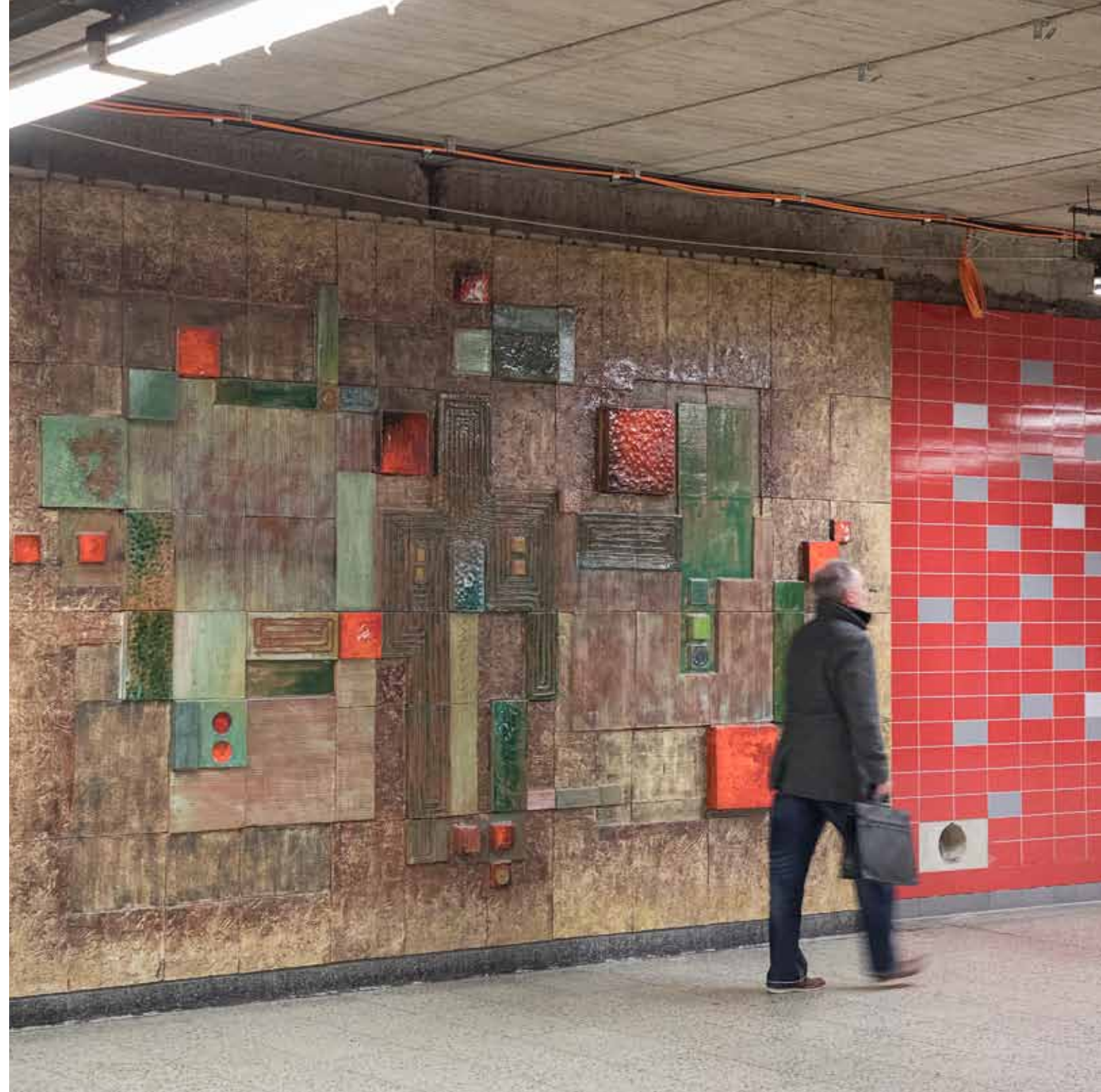


The background of the image is a wall covered in a pattern of large, overlapping circles in various shades of green and teal. The pattern is reminiscent of a polka-dot design. There are some faint, light-colored graffiti marks on the wall, including a large, stylized letter 'D' in the center-right and some scribbles on the left. The overall tone is vibrant and urban.

#HEIMAT RUHR DORTMUND

EDITION DPE



Wer bei Wikipedia sucht, stößt auf Folgendes: Der Begriff Heimat verweist zumeist auf eine Beziehung zwischen Mensch und Raum (Territorium) oder auch mehr poetisch ausgedrückt:

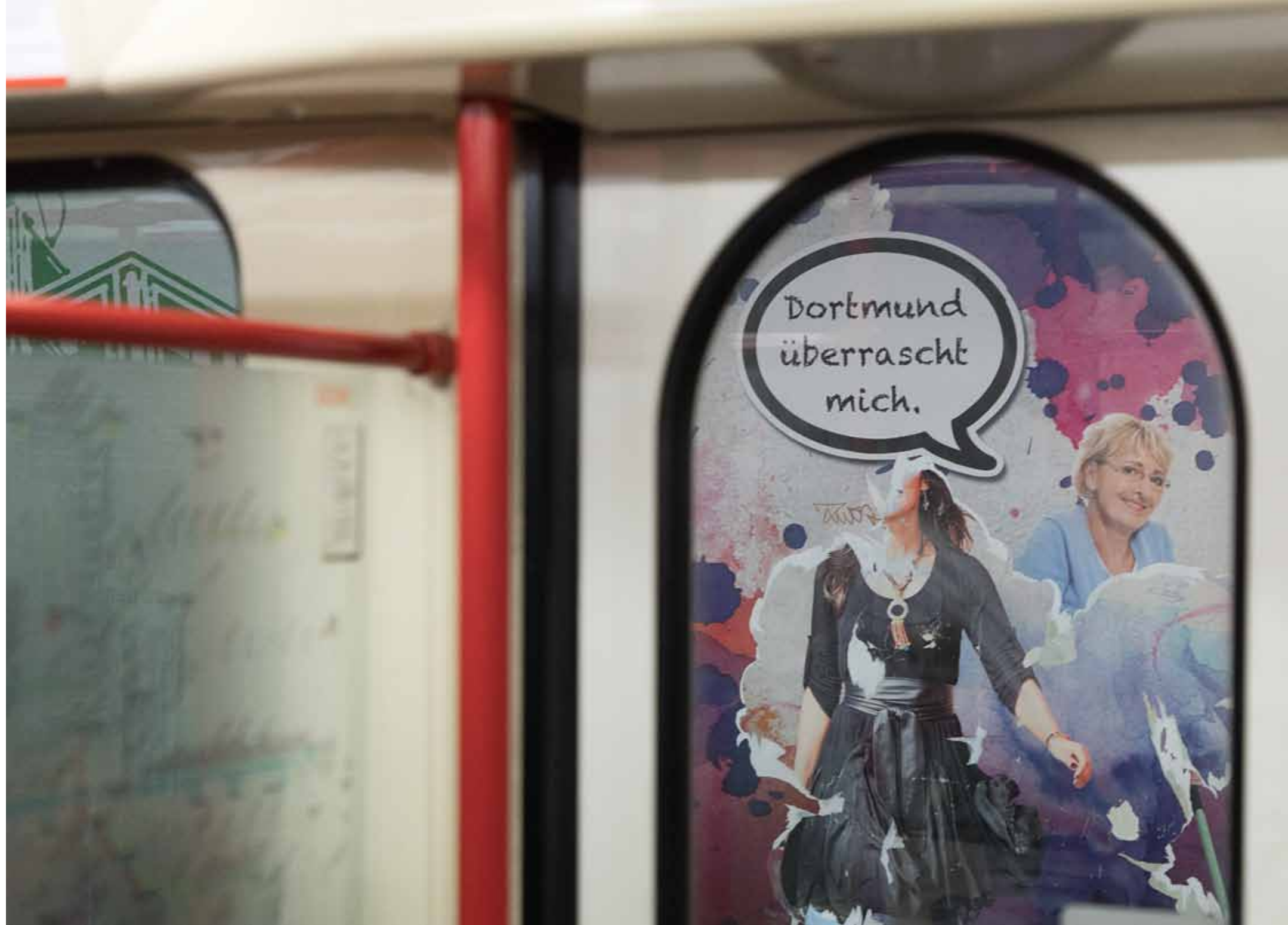
„Fliegen / Nicht viel was trennt aber / die Füße benennen den / Zustand als kontaktlos; ach / die Füße mit ihrem 1x1 des / Vorankommens, das aber / nur eine mögliche Form ist. / Aber direkt daneben lockt / das verborgene Klingelschild / einer Kaffeebude. Hier und da / ist ein Zustand meiner Seele. / Ungeschminkt sein und lieben. / Und die Füße sein lassen.“

Und so entstanden die Fotos für dieses Buch über Dortmund sozusagen flanierend mit einem Blick für möglichst Alles ohne Eile und Zielstress. Der Fotograf Guntram Walter hat sich hier entspannt die Zeit genommen. Die Texte in diesem Buch stammen von Rolf Dennemann, der ebenfalls flanierend und zuhörend Texte entwickelt hat. Beides, die Fotos und die Texte, entstanden unabhängig voneinander und bilden eine Einheit.

Nach „Stadtlandschaft 903“, „Heimat Opel“, „GE - Ein Stadtspaziergang“ und „Bottrop - Die Stadt mit der letzten Kohle“ ist „#HEIMATRUHRDORTMUND“ der fünfte Band einer alternativen fotografischen Ruhrgebietsansicht.

#HEIMAT RUHR DORTMUND

EDITION DPE









12 Brückstraße | Rheinische Straße













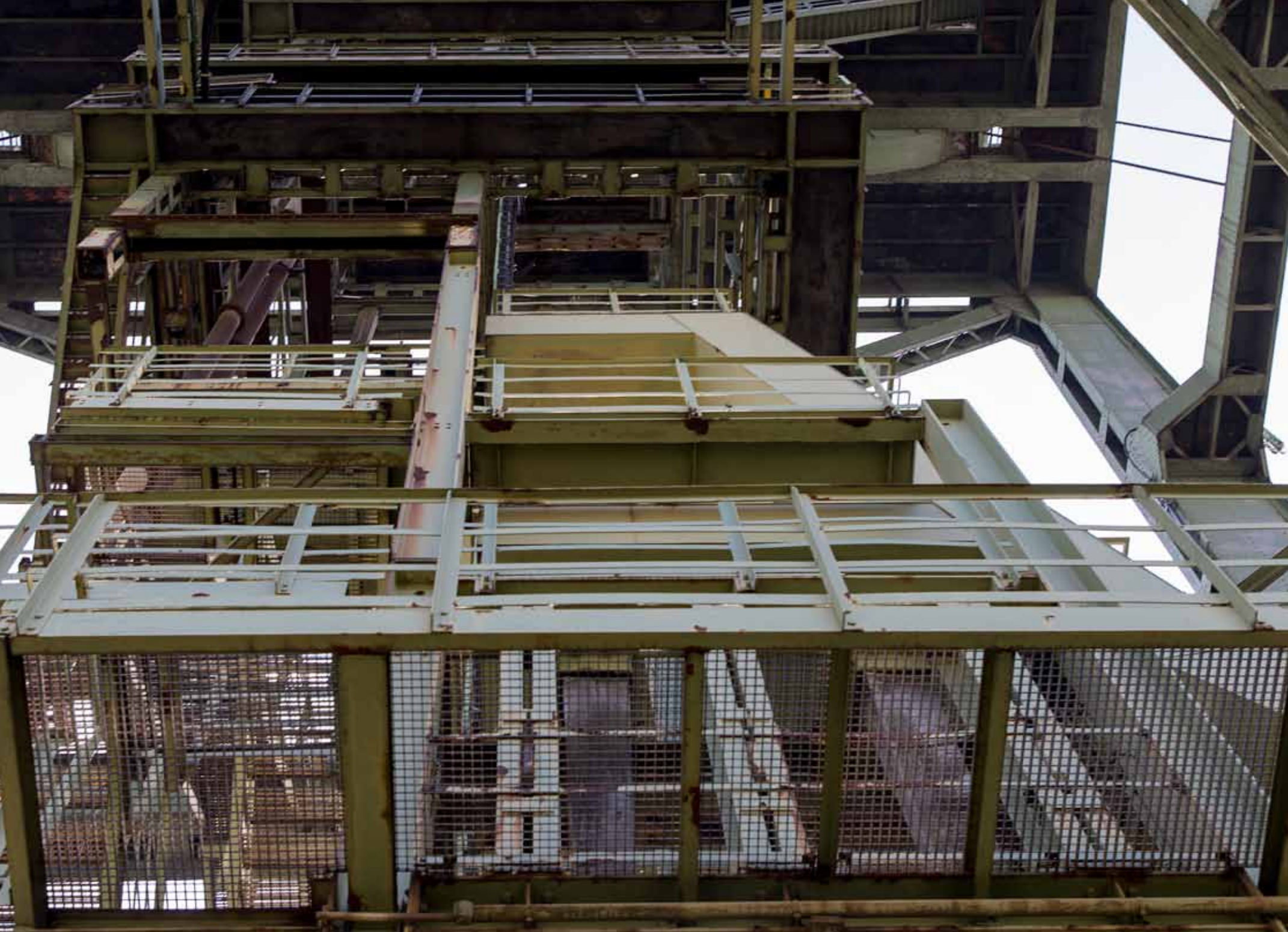






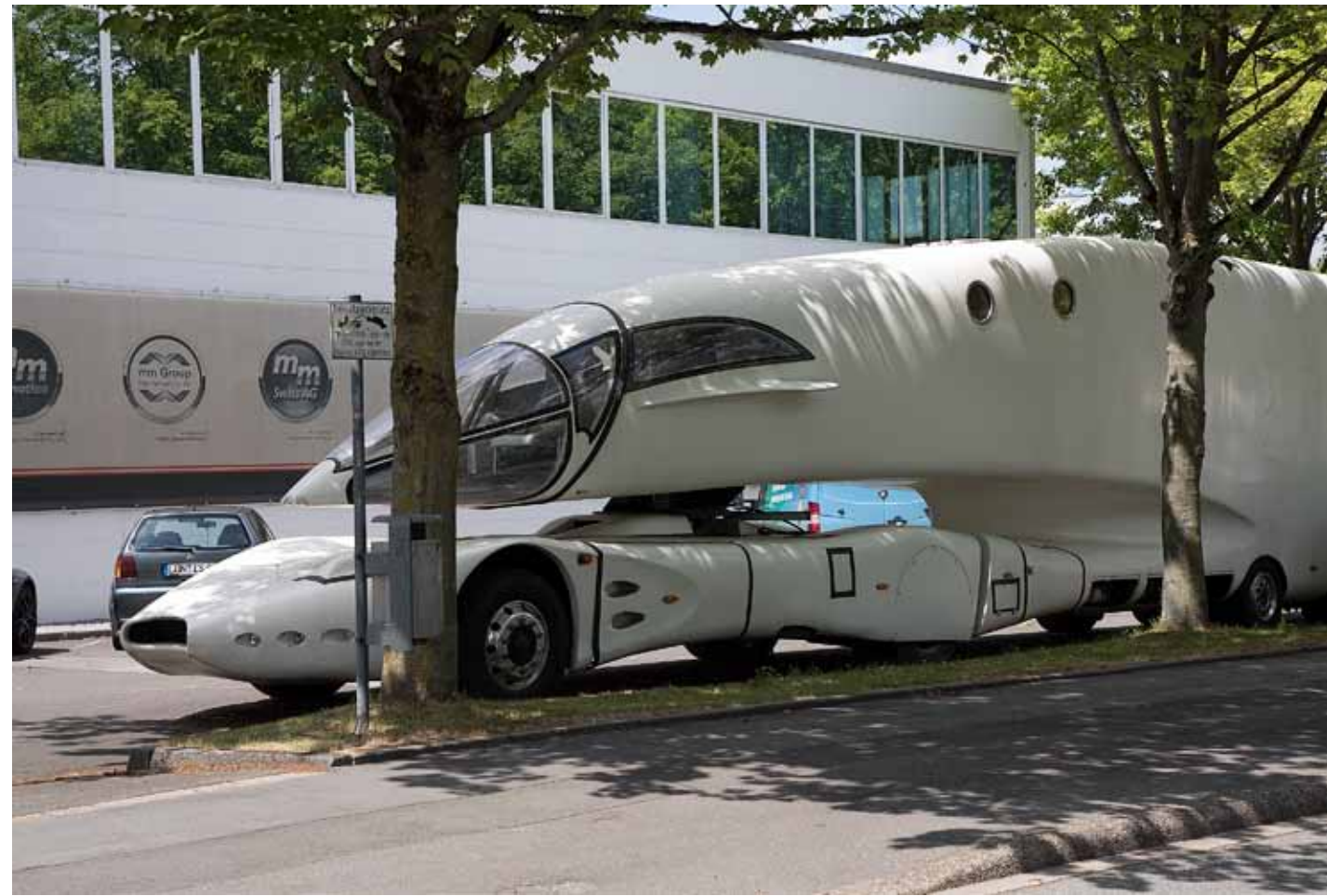








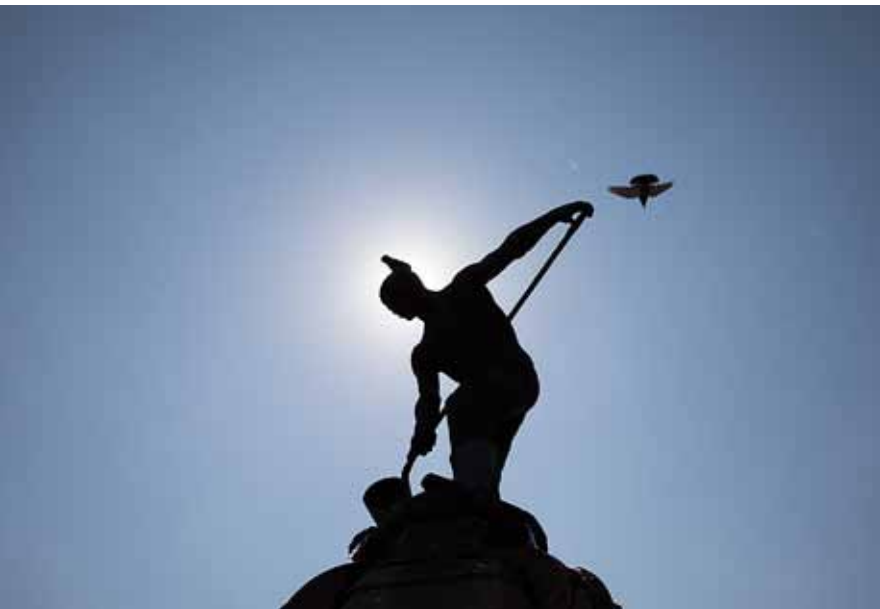






















GREGOR UND HANS

Sassen täglich auf der kleinen Mauer, die einen Grünbereich abgrenzt, der vor den Parterrewohnungen angelegt wurde, um etwas Rasen, ein paar Sträuchern und Bäumen Raum zu geben, das Grau der Straße für die heraus blickenden Bewohner abzumildern. Seit einiger Zeit hat man diesen Bereich zusätzlich mit einem ca. 40 cm hohen Metallzaun abgegrenzt, sodass Hans und Georg sich nun auch anlehnen können.

Sie sitzen da am Montag, am Dienstag, eigentlich jeden Wochentag, selbst manchmal am Sonntag. Meist mehrmals am Tag, oft, um sich ein, zwei, manchmal auch drei Flaschen Bier zu trinken, die sie abwechselnd im hundert Meter entfernten Kiosk kaufen. Mal kauft Georg, meistens jedoch Hans, der kleinere Mann mit den dicken Brillengläsern. Essen tun sie auf der Mauer nie.

Trinken und schauen. Sie reden miteinander, aber nicht sehr viel, manchmal ein paar Worte mit Passanten oder Bekannten. Abends sieht man sie selten dort sitzen. Aber tags, ob Frühjahr oder Sommer, selbst im Winter und erst recht im Herbst. Nur starker Regen hält sie ab oder Temperaturen unter null.

Hin und wieder sieht man nur Hans oder nur Georg. Eine Zeitlang, dann sind sie wieder zu zweit. Wenn sie nicht dicht nebeneinander sitzen, sondern etwas zwei bis drei, manchmal vier Meter entfernt, scheint es, sie hätten gestritten. Dann geht Georg, aber meist Hans schon mal eher wieder weg. Zu ihren Frauen und Familien, die Langzeitarbeitslosen oder Invaliden der Stahlindustrie oder einfach Nichtstuer? Sie biegen eine Straße weiter ab, dann sieht man sie nicht mehr bis sie Stunden später oder am nächsten Tag wieder

aus der Straße kommen, oft mit Plastiktüten voller Leergut.

Fast immer trägt Hans die Tüten, der kleinere.

In jenem Frühjahr, als die Sonne viele Leute auf die kleinen Mauern lockte, vor allem türkische Frauen, die sich versammeln und kiloweise Sonnenblumenkerne essen, deren Schalen – im Halbkreis einen Sonnenblumenkernschalen-Teppich bildend - dann von diesen Treffen zeugen, im April, kam nur noch Hans.

Aber er setzte sich nicht an die gewohnte Stelle, nahe der alten Platane, er hat sich eine neue gesucht, zwar nur fünfzig Meter weiter unten, aber genügend weit weg. Gregor kam nicht mehr.

Gregor und Hans wohnten bereits seit Jahren zusammen in einer kleinen Wohnung in einer Nebenstrasse. Zwei Junggesellen, die sich mit wenig arrangierten. Gregor hatte seit zwei Jahren Krebs. Man sah es ihm nicht an. Er starb Anfang jenes Jahres. Hans will niemand Neues zu sich ziehen lassen. „Ich will nicht, dass mir nochmal jemand so was antut“, sagt er.



ICH GEH HEUT MAL ZU FUß - BEOBSACHTUNGEN EINES FLANEURS

Das Große einer Stadt findet sich in Luftaufnahmen, Statistiken, Wirtschaftsberichten, Programmmagazinen und Imagebroschüren. Das „U“ in Dortmund „kennt“ inzwischen jeder, so wie die Kölner ihren Dom. Das Wahre einer Stadt erkennt man allerdings nur, wenn man sich hinunter zoomt in die Straßen und Viertel. Was weiß der Anwohner über seine Straße, was erkennt der fremde Blick? Wir nehmen uns eine Straße in der Nordstadt vor - beispielhaft oder einzigartig, lebendig oder verschlafen?

Die meisten Fußgänger bevorzugen Landschaft, manche Shoppingmeilen, andere pittoreske Altstadtviertel. Kulturreisende rauben mit ihren Blicken in „exotischen Orten“ jedes Detail. Die Radfahrer erlauben sich flüchtige Blicke über Wiesen hinweg und an Hauswänden entlang. Autofahrer verpassen Details, Urlauber tragen rosa Brillen.

Je näher man sich dem Spiegel nähert, desto deutlicher wird die Wahrheit; dennoch ist sie spiegelverkehrt. Das Echte zeigt die Kamera und das menschliche Auge, sagen wir: nach letztem wissenschaftlichen Stand.

Läuft man diese Straße ab, die sich der Flaneur ausgesucht hat, schaut man auf jedes Schildchen, auf die Klingelbretter und macht Fotos. Man hat man schnell das Gefühl, als Beobachter beobachtet zu werden. Ordnungsamt, Spekulant oder Finanzamt? Die Straßenbahn hat ihre Endstation in der Sackgasse, die vom abgeriegelten Hoesch-Gelände zur Cul-de-Sac gemacht wurde. Neu gestaltet, mit erhöhtem Passagierbahnsteig, großstädtisch wie fast alle an vielen Stellen unnötig überdimensionierten Tramstopps in der Stadt. Neue Schienen wurden gelegt. Seitdem ist

es noch lauter, wenn das Wohnzimmer auf gleicher Höhe ist. Sie fährt alle zehn Minuten und schiebt Nordstädter zahlreich in die City. Der Fahrer wechselt an der Endstation seine Sitzrichtung oder raucht sich eine, nimmt einen Schluck Pfefferminztee aus der Thermosflasche oder legt seine Augen auf die großen Buchstaben der Zeitung. Immerhin Pause.

Alte Substanz und Funktionsschrott

Die ersten Häuser könnten auch im teuersten Stadtteil Hamburgs stehen - alte solide Substanz, gebaut Anfang des 20. Jahrhunderts, später genutzt von den Abteilungsleitern und Zwischenchefs der Hoesch AG. Heute dienen sie als Büros, ein paar noch als Wohnungen mit hohen Wänden und viel Holz auf den Böden.

In der Nebenstraße befindet sich eine Art Koranschule, direkt an der Ecke ein Funktionsbau, ein Zentrum für Kinder, Jugend und Familie, der „Stern im Norden“. Das klingt sehr beschwichtigend. Ein Stück weiter: Leerstand, der zur Vermietung frei steht – Real Estate Thyssen Krupp. Es ist leer und niemand soll hinein. So sieht es zumindest aus – gleichgroße Funktionsräume, gleichgroße Fensterscheiben, graue Klinker, eine Etage.

Stadtteilschule als Erfolgskonzept

In den 90er Jahren waren es ein paar Räume im Parterre eines Wohnhauses. Bis heute hat sich eine Stadtteilschule ausgebreitet und erweitert, die sich vielfältig für Neben- und Fortbildung zuständig sieht. Auf dem Hof der Nachbarn werden heimlich Zigaretten geraucht, Kaffeebecher auf Mülltonnen abgestellt – mangels Cafeteria. Auf der dreisprachigen Webseite

heißt es: „Förderung, Beratung, Betreuung, Begleitung - mit dem Ziel, Chancen zu verbessern, Ressourcen auszubauen und die Integration in das (all) tägliche Leben zu fördern - dafür arbeitet das Team dieser besonderen (Lebens-) „Schule“ - unterstützt von unterschiedlichen Trägern und Netzwerken - mit Engagement und Kompetenz.“ Wenn man sieht, wer hier ein- und ausgeht, hat man das Gefühl, in einem internationalen Netzwerk zu leben.

Gegenüber werden in einem Hinterhofgebäude türkische Backwaren für den Groß- und Einzelhandel gefertigt, sagt das Schild an der Straße. Es soll dort schon ein paarmal gebrannt haben. Es gibt eine „Salon“, in dem Wasserpfeifen zu sehen sind, wenn das Rollo mal hoch gefahren ist. Daneben eine Bude, ein Kiosk, der schon zahlreiche Betreiber gesehen hat. Zuerst Polen, dann Kosovaren, Bangladeschi, Marokkaner, jetzt hat sich ein „gemischtes Paar“ den Laden als Lebenserhaltungsbetrieb vorgenommen. Es ist nun hübsch dort – mit belegten Brötchen, Kaffee, zwei Tischen und ab und zu 60er Jahre vom Plattenspieler (!). Woanders hängen Rollos schief in der Verankerung. Geschäfte kann man mit Zigaretten und Klümchen nicht mehr machen. An der Ecke hat es einen türkischen Gemüseladen gegeben. Der hat zugemacht. Gegenüber an der Ecke hat ein anderer eröffnet, der noch existiert, wo man sich wundert, wie viel Obst und Gemüse zur Verfügung stehen muss, draußen sichtbar, um ein paar Kunden anzulocken. Aber es läuft. Da, wo der Betreiber das Handtuch geworfen hatte, folgte ein Trödler, dann wieder Leerstand. Günstig war es, vielfältig, mit einem Betreiberpaar, das gut für eine Doku erhalten könnte. Seit ein paar Monaten sind die Rollos unten. Ob sie je wieder aufmachen?

Manch ein Ladenlokal hat mehr Existenzgründer



gesehen als der HSV Trainer verbraucht hat. Jahrzehnte hat der Frisör sein Handwerk ausgeübt, ein Deutscher polnischer Herkunft. Er machte zu, ging nach Dortmund-Hörde, da seine deutsche Kundschaft dünner wurde. Es folgten zwei Polinnen aus dem gleichen Genre. Nach ein paar Wochen ging das Geld aus. Ein paar Monate lang war dann ein Modeatelier im Ladenlokallabor für Anfänger. Dann war es leer und rief nach neuen Experimenten. Seit kurzem ist auch hier ein Kiosk zu finden.

An einem Baum: ein vor kurzem angebundenes Fahrrad, von dem nur noch letzte Reste übrig sind – ausgenommen und geplündert. Gegenüber stehen aufgereiht neben den Mülltonnen, verbrauchte Möbel, die auf Abholung warten, ob offiziell oder von streunenden Sammlern. Mülltonnen sind hier übervoll. Warum, ist nicht geklärt. Vielleicht lässt sich die Müllabfuhr nicht oft genug sehen.

Goldmedaille

Ein letzter Fleischer in deutscher Hand, so könnte man meinen. Im Fenster hängt die Auszeichnung für geprüfte Produktion – handwerkliche Meisterqualität aus dem Jahre 2006. Zwei sehr alte Damen betrieben diese Metzgerei seit Jahrzehnten. Vorher gab es den Metzger. Der ist tot. Aber man wollte weitermachen. Die zwei Ladies wollten es auch ohne Mann schaffen. Der einen sind bereits ein paar Finger abgefroren, die andere gibt sich unverwüstlich. Alte Tradition. An den Wänden hängen weitere Auszeichnungen, wie man sie aus Metzgereien kennt – für die beste Fleischwurst, die beste Leberpastete. Geöffnet hatten sie nur noch morgens von sechs bis zwölf. „Danach kommt keiner mehr“. Es sind noch ein paar Arbeiter, die sich mit belegten Brötchen versorgen. „Die Türken kaufen bei den Türken“, sagen sie. Auch hier hat sich seit ein

paar Monaten nichts mehr gerührt. Die Türen sind geschlossen. Man sieht im Fenster die Auszeichnungs-Goldmedaille und einen Zettel mit dem Angebot für „eine schöne Wohnung – 2 Zimmer, Diele, Bad“, die zu vermieten sei.

Eine neue Fassade leuchtet den Betrachtern entgegen, bunt, schräg, weltoffen. Ein buntes Haus, Ort für Jugendliche, die Hilfe brauchen. Früher, in den 50ern wurde es einfach „Heim“ genannt. Viele wurden dort gepeinigt und verwaltet. Heute liegt im Hinterhof der Raum für Wahlen, ein Wahllokal also, wo man sieht, wie das Deutschland-Bild sich gewandelt hat. Ein Paar mit afrikanischer Herkunft, das Paar aus Korea, Türken sowieso, alles Wähler, die hier zur Wahl gehen, die nur deutsche wahrnehmen können. Wirklichkeit also.

Pommes, Brötchen und Arznei

Gegenüber hängen seit 2006 Deutschlandfahnen aus den Fenstern oder dienen als Vorhang, ein deutlicher Hinweis: Wir sind auch noch da. Darunter das schweinfreie „Göreme Fleisch“, Ort für ausgezeichnete Lammeinkäufe. Internetcafé, Graffitis an jeder freien Wand ohne jeglichen künstlerischen Anspruch.

Kurz vor der nächsten Kreuzung eine Bäckerei, die selbst backt. Auch hier gibt's Ansturm nur am Morgen oder gegen Nachmittag, der deutschen Kuchenzeit. Auf der anderen Seite wartete eine leer stehende Apotheke auf Nachmieter. Hier waren die Angestellten sprachlich auf Quartiershöhe, eine Russin, eine Türkin. Das Schild weist darauf hin, dass man jetzt im Kaiserviertel sei. Das allein klingt schon besser. Jetzt ist dort eine Art Kinderladen untergebracht.

BVB überall

Eigentlich müsste das Haus an der Ecke eine Sehens-

würdigkeit sein, eine der allerersten Güte. Hier wurde der BVB gegründet, als es noch eine Kneipe war. Dann kam Böntes Grill und nun sagt das Schild „Pommes Rotweiß“. Inzwischen wurde die Fassade verschönert, eine Tätigkeit, die im gesamten Norden Raum greift. Hauptsache, von außen ist es ansehnlich. Draußen weist eine Tafel auf den geschichtsträchtigen Ort hin, sonst nichts. Oh ja, einer dieser goldenen Sterne auf den Gehwegen der Stadt: BVB Walk of Fame. 1909, Gründung im Lokal Wildschütz.

Grundschule und Kohldampf

Eine Grundschule liegt hinter dem Schulhof und deutet auf Kinderreichtum in der Gegend. Gegenüber ein Schreibwarengeschäft, dass inzwischen seine Fenster vergittert hat. „Man hat dreimal eingebrochen“, sagt die Betreiberin. „Das mussten wir machen.“ Mittags ist geschlossen. Der Mensch braucht Ruhe. Kurz vor dem berühmten Platz in Dortmund, liegt der Imbiss „Kohldampf – deutsche Küche“, ein Ausbildungsbetrieb für Vernachlässigte – Eintopf, Frikadellen, Bratkartoffeln.

2-3 Straßen

Und hier wohnten sie, die eingeschleusten Anwohner des Ruhr2010-Projektes „2-3-Straßen“ des Künstlers Jochen Gerz. Und einige wohnen immer noch hier, wollen bleiben, haben sich mit Mensch und Raum angefreundet. Auch hier ist alles herausgeputzt – großzügiger Spielplatz, großer Hof. Hier gab es Besuch von Kulturtouristen, Medien und anderen Neugierigen. Jetzt ist Normalität, was immer das sein mag.

Lokale

Die Ladenlokale werden immer wieder neu besetzt. Eine Versicherung wirbt mit Dieter Bohlen, türkische Cafés laden irgendwie nicht wirklich ein, eins mit dem

Hinweis „nur für Personen ab 18 Jahren“. Natürlich ein Sport- und Kulturverein, ein Kiosk in der Mitte, direkt an einer der drei Haltestellen auf 400 Metern. Daneben wartet die Pizzeria Dachrinne auf Kundschaft. Sie macht den Eindruck, als sei sie schon immer dort, unterhalb der Dachrinne. Wie der Name zustande kam, ist mir noch unbekannt.

Und immer wieder verriegelte Leerstände und Hofeinfälle, die nichts verraten von den grünen Hinterhöfen der Straße. Ein Fachdozent zur Ausbildung von Sicherheitskräften hat dort sein Büro. Es gibt einen Existenzgründertreff, der selbst eine Existenzgründung ist. Gemüse und verlassene Kleinbaustellen, Zurückgelassenes und „dicke“ Autos, die die Straße auf und ab fahren, in den Parkboxen meist Kleinwagen, Vielfalt also.



DIE HERBSTMELANCHOLIE

kommt Schritt für Schritt und wird Ende Dezember ihren Höhepunkt erreichen, wo er nachts zu jemand anderem mutiert, zu einem erbarmungswürdigen Wesen, dem nur zu helfen ist mit Zuwendung, die aber nicht als Geschenk unter dem Baum liegen wird.

Trübsal ist etwas anderes, ist ein temporäres Gefühl. Ein alter Kater braucht Spiel- und Kampfgefährten. Da er kaum ausgeht, sind die Katzen fern und wenn sie schnurren, stehen die Tiger schon an der Straßenecke

und wetzen ihre Krallen. Und bald sind es die Schneeleoparden und Ozelote. Da liegt das Katerchen auf dem Sofa und schaut sich die Miezekatzen im Fernseher an. Ab und an hat er eine Idee und notiert sie, denn die Mäuse im Haus sind längst vertraut mit ihm und lesen die Botschaften mit Freude, geben dabei aber keinen Pieps von sich, falls sich doch noch alte Instinkte auf tun.

Draußen schneit es dann und wann und die Flocken



halten sich an den Fensterscheiben fest, bis sich das Glas milchig färbt. Der Blick nach draußen ist versperrt durch die Schneewolkenwand. Eine Hand wischt von außen einen Kreis auf die Scheibe. Zwei Augen blicken ins Zimmer, zwei Augen von der Couch blicken zurück. Unten am kleinen Nierentisch steht der kleine Mäusechor und singt, kaum hörbar, ein weihnachtliches Seemannslied von Sehnsucht und der weiten Welt. Als er wieder hochblickt, der Kater

mit den traurigen Augen, hat sich der Kreis an der Fensterscheibe wieder geschlossen. Stattdessen rinnen Blutropfen durch das Weiß. Er zieht sich seine weiche Decke mit dem Leopardmuster über den Kopf und denkt an warme Plätzchen, an denen er als Kind - von Mutter gebacken – naschen durfte.

GEDICHT

Auf einer Brache
Lag eine Lache
Die war ganz nass
Auf die ist Verlass
Auf einem Hügel
Da lag ein Bügel
Ganz ohne Zweck
Jetzt ist er weg.





WENN DIE SONNE SCHWARZE RÄNDER HAT

Geeignete Orte für schlechte Stimmungen

Egal, wo auf dieser Welt: Wenn der Kummer über den Menschen kommt, ist der Frühling eher eine Bedrohung, werden die Schönheiten der Heimat zu Orten des Untergangs.

Wenn die Liebe sich dem Zerschlagen naht, sollte man eher auf die Tristesse von Industriebrachen setzen als auf schöne Aussichten.

Es gibt keinen besseren Ort für Grambewältigung als die schäbigsten Ecken des Ruhrgebiets im Herbst.

Da kommt der seelische Zustand der Unglücklichen mit der Landschaft zusammen.

Man braucht die Unterstützung der lieblosen Fläche, um sich nach Farbe sehnen zu können.

Hier geht es weder um Politik, noch um die Welt der Innovation, noch um kulturelle Ereignisse. Es geht schlichtweg um Kummer und um Verlust, keine schöne Themenlinie fürwahr und ein wahrlich altmodisches Thema.

Der Philosoph attestiert der Liebe nur eine temporäre Kraft. Sie vergeht meist mehrmals vor dem Tod.

Lange, aber doch für einen begrenzten Zeitraum ist man „beziehungstechnisch“ in gutem Zustand.

Aber dann: Alle Widrigkeiten wurden überwunden, ein Nestbau hat allerdings nie stattgefunden, aber der Wunsch des Nestbaus steht gesellschaftlich wieder an vorderer Stelle.

Der Mensch, zumal der alleinstehende, braucht früher oder später eine Orientierung, die ihm und ihr in der

Kälte der Entscheidungen ein warmes Feld der Sicherheit gibt, um sich zu erhalten.

Nicht umsonst versprechen manche Personalchefs Nestwärme, um ihre Belegschaft kreativ und produktionsseifrig ins Kuscheln zu bringen. Aber keine Kantine, keine Arbeitsplatzerotik, keine Erfolgsprämie ersetzt das Private, und sei es noch so öffentlich.

Und hier spielt es dann eine umso größere Rolle, wo wir uns befinden.

Welches Umfeld liegt vor uns, wenn wir innerlich zerbrechen?

Wo sind die Auffangbecken, die uns wieder aufrichten?

Stürzt man sich in die Kulturangebote, um sich abzulenken, um Impulse zu erhalten?

Erst in der persönlichen Seelennot spürt man die Atmosphäre einer Kommune, einer Stadt.

Das scheint eine kühne Behauptung, aber alle, die es erfahren haben, werden zustimmen.

Für den Liebeskummer tragenden jungen Menschen sind die Möglichkeiten noch vielfältig, überall im Land: Leiden, ausgehen, Freunde treffen, mehr saufen als sonst, Suizid-Gedanken mit allen Endvarianten -von Autobahnbrücke bis Pillen, Leistungsabfall am Arbeitsplatz oder im Lerninstitut.

Mädchen schneiden sich die Haare ab, Jungs spielen 24 Stunden Videospiele, sie chatten stundenlang, posten Kätzchenbilder in Facebook, nutzen ihre Flats ohne abzuwinken.

Der ältere Mensch kommt eigentlich als Liebeskummeropfer nicht vor. Man trifft ihn und sie in VHS-Kursen. Sie melden sich bei Sport- und anderen –vereinen an.

Es gibt welche, die sieht man bei Ü-50-Parties.

Aber in der Regel ist das soziale Umfeld in der Heimatstadt verdünnt, oft verschwunden.

In Café und Bistros herrschen Stil und Ambiente, läuft Flughafenmusik, schmeckt der Macchiato automatisch und es vibrieren die Smartphones – keine Orte zum Ausheulen.

In den paar Cafés, die noch Bohnenkaffee anbieten, parken dutzende Rollatoren, keine Orte, an denen der 50-jährige Trost findet.

Die Vertreter der Generation Gold, Generation 50plus, Silver Ager, Golden Ager, Third Ager, Mid-Ager, Master Consumer, Mature Consumer, Senior Citizens und over 50s gehen auch nicht zum Therapeuten, der meist viel jünger ist und an Lebenserfahrung eben ärmer als sie.

Man braucht Orte mit Überblick, z.B. an einem Nieselregentag auf der Aussichtsplattform des Gasometers in Oberhausen. Der Blick aufs umliegende Ruhrgebiet ist getrübt wie die eigene Seele.

Hier kann man Entschlüsse fassen, die weit weg sind vom Sturzgedanken.

Auch auf der Halde Haniel ist Gottesnähe nach „oben“ und Entfernung zur Arbeits-Welt „da unten“ groß genug, ein klein wenig mit sich ins Reine zu kommen und mag dies noch so schmutzig sein.

Wenig hilfreich ist der schöne Rombergpark in Dortmund und Parks ähnlicher Ausrichtung. Da empfiehlt

es sich eher, ein Stück Wald zu finden, dem noch nicht der Schönheitsbesen die Leviten gelesen hat, wo man sich noch einen märchenbösen Wolf vorstellen kann oder eine Fee, die sich des einen Wunsches des Kummervollen annehmen würde.

Auch der Zoo ist keine wirkliche Alternative, sieht man doch hin und wieder ältere Herrschaften, die vor den Orangs stehen und beobachten wie Frau Orang Herrn Orang zärtlich streichelt. Wer dann allerdings denkt: „Ich würde gerne tauschen“, der ist auf dem richtigen Weg, über Humor zurückzufinden ins fröhliche Leben.

Der ältere, von Trennung bedrohte Mensch, ist ansonsten genauso temporär hilflos seiner Umwelt ausgesetzt wie der junge, nur naturgemäß mit weniger Perspektive auf das, was da kommen mag.

Mir erklärte derjenige, der derzeit von dieser Unbill befallen ist: „Bei Tageslicht, in der täglichen Routine denkt das Hirn nur unentwegt gestört, beim Frühstück schmeckt das Ei nach Fisch, beim Einkaufen dominiert die Emotion, Angst frisst Seele. Die Kinder sind aus dem Haus und meine Zimmerpflanze spricht nicht mit mir. Wahrnehmung funktioniert nur zu 50%. Nachts fühle ich mich wie ein enttäuschter Fünfzehnjähriger, werde wach, schwitze, bin ein einziger Gedankenwust.“

Das klingt kreativ und vielleicht hilft das gute alte Basteln. Nur – einen neuen Partner kann man sich nicht basteln.

Wenn nicht basteln, so führt doch die trübe Seelenlage oft zu ungeahnten kreativen Ergüssen, handelt es sich um Erfindungen oder Lyrik.

Das beweisen die vielen Biografien, die uns erzählen, dass der Mensch überwiegend schöpferisch zu

Höchstform anläuft, wenn seine Seele ins Rutschen gerät. Das gilt zumindest für die Schriftstellerei.

Es ist aussichtsreich, sich auf einer Brache in den Nieselregen zu setzen und ein Gedicht über die Sonne zu schreiben. „Ein Schmetterling auf der Halde kann das Leben verändern“, ist sich der Romantiker sicher.



NACHTS

Ich will mir eigentlich noch eine Jazzveranstaltung einsaugen, bin aber plötzlich – nach Telefonaten und Unentschlossenheit – zurück geworfen auf die Urgewalt der Einsamkeit. Ich lasse den Motor an und fahre ziellos durch die Straßen, höre halbwegs Radio, rauche, schaue durch die nieselnassen Scheiben wie in Fenster von Nachbarn, nur gering interessiert an dem, was ich sehe: Verkehr, Ampeln, Lichter, Häuser, Werbung. Es ist wie in einem alten Schwarz-Weiß-Krimi.

Der Detektiv fährt umher, dazu dramatische Musik, die auf etwas Unvorhergesehenes hinweist. Autobahnen, die Seile, die das Revier zusammenhalten.





Vier Generationen lang war diese Kneipe der Ort für Thekengeschichten und Thekenturner, für rauschende Übertreibungen und Ehegattensplitting, für handgemachte Frikadellen, für Lohntütenball und Männer-Ach und Männer-Weh,

für Taschenpfändungen und Liebeskummer, für Rotz und Kotz, für Pipapo, dieses und jenes, für Schmuggelware und Fausthiebe, für den komischen Kauz mit dem roten Hut, der zahnlosen Emmi mit den Knie-schonern und für die Bierleitungsreiniger.

Hier zeigt heute ein Fotograf seine Versuche zur Farbe Blau, seine Annäherung an Lila in der Landschaft und Rot im Auge des Spechtes.

Ein Grafiker präsentiert seine Bearbeitung ikonografischer Heiligenattribute.

Draußen steht eine Bank, die der Schuster zurückgelassen hatte, der hier auch seinem Gewerbe nachging.

Darauf macht der Lokalreporter seine Notizen, während gegenüber schwerbewaffnete Jugendliche eine Straßenbahn metzeln.

Von hier aus führe ich meine Ermittlungen durch. Undercover. Tatort Ruhrgebiet.

Ich bin auf der Suche nach Fällen. Die Fälle werden mir nicht anvertraut.

Ich suche sie selbst.

Das ist kreativer.

Ich suche in den Gassen und Tavernen, in den Shopping Malls und Kulturzentren – nach dem Bösen und scheinbar Bösen.

Schwitzend liegt der Ermittler auf dem kleinen Sofa in einem Gartenhäuschen, umgeben von ein paar trockenen Schafen.

Hier in den Kreativquartieren blühen die kleinen Initiativen auf.

Hier wird etwas Großes entstehen.

Nichts Kleines geschieht ohne das Große,

also keine Kirche ohne Gott, keine Blockflöte ohne Philharmonie,

keine Landesliga ohne Bundesliga, kein Angestellter ohne Chef.

Kein Pickel ohne Gesicht, kein Tropfen ohne Regen, kein Kiesel ohne Universum, kein Einzelfall ohne das Gesamte.

Die Siedler werden sich mit kleinen Plan- und Bollerwagen ihr Land suchen, um ein paar Weiden anzulegen, ein paar Rinder zu züchten, ein paar Abenteuer zu erleben, eine Familie zu gründen.

Und später sind die Kinder groß und der Sohn sagt „Pa!“ und Sätze wie „Ein Mann muss tun, was ein Mann tun muss“. Und Hop Singh blingt das Essen, während draußen der Zaun repariert wird.

































































IMPRESSUM

artscenico e.V.
 Oesterholzstraße 122
 D-44145 Dortmund
 Tel: +49 (0)231 – 863 41 13
 Fax: +49 (0)231 – 863 42 01
 E-Mail: orga@artscenico.de
 www.artscenico.de

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt.
 Alle Rechte vorbehalten.
 ISBN 978-3-942974-54-7
 1. Auflage 2019
 Herausgegeben von edition dpe
 Tel: +49 (0)152 3204 6651
 www.edition-dpe.de





Guntram Walter geb. 1963 in Hagen/Westf., Studium der Germanistik / Philosophie in Düsseldorf, war und ist Antiquariatsbuchhändler, Medientechnikmanager, Webdesigner, Gästeführer, Schriftsteller, Fotograf und Independent-Verleger. Seit 2010 fotografiert er regelmäßig die Inszenierungen von Rolf Dennemann und artszenico.

www.buerofuervieles.de



Rolf Dennemann arbeitet seit 1980 als freiberuflicher Regisseur, Autor und Schauspieler. Seit 1991 ist er künstlerischer Leiter von artszenico performing arts e.V. und ist vor allem auf ort-spezifische Projekte spezialisiert, die im In- und Ausland verwirklicht wurden und werden.

www.rolfdennemann.de

Dieses Projekt wird im Rahmen des Programms „Heimat-Fonds“ mit Mitteln des Bundes, des Landes NRW und der Stadt Dortmund gefördert.



Stadt Dortmund
Kulturbetriebe



Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Gleichstellung
des Landes Nordrhein-Westfalen





Nach „Stadtlandschaft 903“, „Heimat Opel“, „GE - Ein Stadtspaziergang“ und „Bottrop - Die Stadt mit der letzten Kohle“ ist „#heimatruhrdortmund“ der fünfte Band einer fotografisch alternativen Ruhrgebietsansicht.

ISBN 978-3-942974-54-7



9 783942 974547